

3. Eigenschaften im Bereich des Wortschatzes

Rückgriff auf bereits bestehende Bezeichnungen gedeckt werden kann, bietet sich in diesem Zusammenhang wiederum ein kognitionslinguistisches Funktionsmodell an, das der Assoziativität des menschlichen Denkens in vollem Umfang Rechnung trägt. Hiernach entspricht der Gebrauch von Metaphern assoziativen Denkstrukturen, indem neu entdeckte oder geschaffene Gegenstände, Sachverhalte oder Vorgänge mit bereits bekannten in Verbindung gebracht, miteinander verglichen und gegebenenfalls mit deren Bezeichnungen gekennzeichnet werden.⁵³ Da gerade innerhalb der fachlichen Kommunikation ein hohes Maß an solchen Neuerungen bewältigt werden muss, dürfen fachsprachliche Metaphern vor diesem kognitions- und sprachtheoretischen Hintergrund sogar als eine der wesentlichen **Voraussetzungen für technisches und wissenschaftliches Fortkommen** überhaupt gewertet werden.

4. Eigenschaften im Bereich der Grammatik

4.1 Fachsprachengrammatik

Besonderheiten von Fachsprachen sind sowohl aus Sicht des Fachsprachenbenutzers als auch aus dem Blickwinkel der Fachsprachenforschung vorwiegend auf der Ebene des Wortschatzes festzustellen. Fachliche Spezifika auf der Ebene der Grammatik sind demgegenüber deutlich weniger präsent und wurden dementsprechend von wissenschaftlicher Seite bislang verhältnismäßig selten untersucht. Im Rahmen solcher Untersuchungen wird jedoch deutlich, dass die Grammatik von Fachsprachen gegenüber der allgemeinsprachlichen Grammatik kaum qualitative, sondern nahezu ausschließlich quantitative Unterschiede aufweist. Diese quantitativen Unterschiede bestehen in einer **Selektion grammatischer Muster**, die entweder zu einer höheren bzw. geringeren Vorkommenshäufigkeit solcher Muster oder zu deren ausschließlicher Nutzung bzw. vollständiger Aufgabe führen. In Anbetracht dieser Verhältnisse erscheint es bisweilen sinnvoll, solche selektiven grammatischen Merkmale von Fachsprachen im Rahmen von vereinfachenden Grammatikdarstellungen zusammenzufassen und somit entsprechenden Benutzergruppen (etwa im Bereich der Fachsprachendidaktik) zugänglich zu machen.⁵⁴

Die grammatischen Besonderheiten der deutschen Fachsprache werden im Hinblick auf die nichtfachliche Bildungs- oder Standardsprache besonders deutlich. Um dabei nicht in einer bloßen Zusammenstellung zu verbleiben, bietet es sich nun an, diese Besonderheiten unter übergeordneten Gesichtspunkten zu vergleichen. Hierzu erscheint ein sprachtypologischer Ansatz vielversprechend, da dieser an allgemeinen grammatischen Konstruktionsweisen ansetzt und somit eine sprachwissenschaftliche Interpretation auch über die Grenzen der betreffenden Einzelsprache hinaus ermöglicht. Eine solche **sprachtypologische Interpretation der Fachsprache** hat die Bereiche Morphologie und Syntax zu

⁵³ Vgl. insbesondere Lakoff/Johnson 1980; Debatin 1995.

⁵⁴ So zum Beispiel aus dem Bereich der Wissenschaftssprache Fuhr 1989 und Schade 2002.

umfassen⁵⁵. Im Bereich der Morphologie bietet sich hierbei die Unterscheidung zwischen synthetischem und analytischem Sprachbau an. Unter einer synthetischen Bauweise ist die morphologische Kennzeichnung grammatischer Kategorien im Rahmen von Einwortkonstruktionen, unter einer analytischen hingegen deren periphrastische Kennzeichnung im Rahmen von Mehrwortkonstruktionen zu verstehen (vgl. die synthetische Kennzeichnung des Attributs durch die Genitivform in *das Werk Kants* gegenüber der analytischen Kennzeichnung durch die Präposition in *das Werk von Kant*). Die folgende Betrachtung zeigt hier, dass in den deutschen Fachsprachen gegenüber der Standardsprache bis auf wenige Ausnahmen synthetische Konstruktionen überwiegen. Die sprachtypologische Betrachtung der fachsprachlichen Syntax hat zum einen die Komplexität und zum anderen die Verbindlichkeit von Satzkonstruktionen zu berücksichtigen, wobei ebenfalls signifikante Unterschiede zur Standardsprache festzustellen sind. Die Wort- bzw. Satzgliedstellung ist hier ebenfalls von Interesse.

Grammatische Merkmale deutscher Fachsprachen selbst finden sich indessen sowohl im Bereich der Wortbildungs- und Flexionsmorphologie als auch im Bereich der Syntax und lassen sich dabei im Hinblick auf verschiedenartige **Funktionen innerhalb der fachlichen Kommunikation** deuten. Zu diesen Funktionen gehören der möglichst adäquate Bezug zur Wirklichkeit und die logische Folgerichtigkeit der Äußerungen (Deutlichkeit), der möglichst adäquate Bezug zum Rezipienten (Verständlichkeit), die Effizienz der Darstellung (Ökonomie) sowie die Objektivierung (Anonymität). Wie die sprachtypologische Betrachtung steht jedoch eine solche übergreifende funktionale Betrachtung der grammatischen Eigenschaften deutscher Fachsprachen derzeit weniger vor einem prinzipiellen als vor einem gewichtigen wissenschaftsgeschichtlichen Problem, das sich auf die starke fachsprachliche Differenzierung auf vertikaler und horizontaler Ebene sowie im Bereich der Textsorten bezieht: Die Variation innerhalb der deutschen Fachsprachen lässt im Hinblick auf Morphologie und Syntax recht verschiedenartige Befunde erwarten, die jedoch bislang allenfalls in Ansätzen erhoben wurden. Vor diesem Hintergrund hat die folgende Übersicht ohne eine solche Differenzierung auszukommen und kann nur einige wenige Hinweise auf abweichende fachsprachliche Varietäten oder Textsorten geben.⁵⁶

⁵⁵ Vgl. hierzu Roelcke 1997a, 22-61; 2002a; 2002g sowie Variationstypologie 2003.

⁵⁶ Vgl. die folgenden Zusammenfassungen, aus denen auch ein Teil der folgenden Beispiele stammt: Baakes 1994; Drozd/Seibicke 1973; Fluck 1996, 49-56; von Hahn 1983, 111-119; Hoffmann 1985, 72-124, 183-230; 1998; Möhm/Pelka 1984, 14-22; von Polenz 1988; Roelcke 1997a, 192-202. Ausgewählte Einzeluntersuchungen zur Grammatik der deutschen Fachsprachen: Beneš 1966; 1973; Chen 1995; Köhler 1988; Kuntz 1979; Littmann 1981; Möslin 1974; Kjær 1992; von Polenz 1981; Schefe 1975; Zhang 1990.

4.2 Wortbildungsmorphologie

Innerhalb der Fachsprachen des Deutschen stellt die erhöhte **Ausschöpfung bestimmter Wortbildungsmöglichkeiten** ein auffälliges Merkmal dar. Für solch häufige Wortbildungen im fachsprachlichen Bereich sind mindestens zwei allgemeine Gründe anzuführen: Zum einen hat das Deutsche als eine Sprache zu gelten, deren Wortbildungsbereich im Vergleich zu anderen Sprachen auch ausserhalb fachsprachlicher Äußerungen verhältnismäßig produktiv ist. Und zum anderen kann mit dieser für das Deutsche also charakteristischen grammatischen Konstruktionsweise dem erhöhten Benennungsbedarf im Rahmen fachlicher Kommunikation leicht Genüge getan werden. Im Einzelnen wird dabei sowohl auf die Möglichkeiten der Komposition als auch auf diejenigen der Derivation sowie der Kürzung und der Konversion zurückgegriffen.

Die **Komposition** stellt einen der produktivsten Bereiche der fachsprachlichen Wortbildung im Deutschen dar. Dabei sind es vor allem die folgenden Muster der Wortzusammensetzung, die hier Anwendung finden: Zusammensetzung von Substantiven (*Dependenzgrammatik, Volkswirtschaft, Steuerbescheid, Boxermotor*), zum Teil mit einer vergleichsweise hohen Anzahl an Gliedern (*Facharztausbildung, Donaudampfschiffahrtsgesellschaft, Hörsprachgeschädigtenpädagogik*). Bildung von sog. Zwillingsverben durch Zusammensetzung zweier Verben (*irennenschleifen, spritzgießen*). Zusammensetzung von Verbstamm und Substantiv (*Rechenanlage, Zählwerk, Sehhör*). Zusammensetzung aus Substantiv oder Adjektiv und einem Verb als Infinitiv oder Partizipialkonstruktion (*sandstrahlen, tiefkühlen, kugelgelagert, farbadweisend*). Zusammensetzung aus Substantiv und Adjektiv oder Adverb, oftmals verbunden mit der Bildung von Antonymen (*Großhirn und Kleinhirn, Hochbau und Tiefbau, Frühgemüse und Spätgemüse, schadstoffreich und schadstoffarm*). Zusammensetzung unter Verwendung von Abkürzungen oder Zahlen: *ADAC-Schutzbrief, EG-Richtlinie, 3er-Pack*. Darüber hinaus finden sich hier zahlreiche Komposita, die aus der Übersetzung fremdsprachlicher Bildungen hervorgegangen sind (so etwa *Überfallgeschwindigkeit* aus *supersonic velocity*).⁵⁷ Die Zahl solcher Komposita sowie die Anzahl der möglichen Kompositionsglieder übersteigt diejenigen in der nichtfachlichen Bildungs- oder Standardsprache bei weitem. Vor diesem Hintergrund zeigen Fachsprachen also eine im Vergleich höhere Ausprägung an synthetischer Bauweise. Funktional lässt sich diese starke Kompositionsnei-

⁵⁷ In diesem Zusammenhang sind, obgleich selbst keine Wortbildungen, schließlich auch periphrastische Mehrwortbenennungen zu erwähnen, die als feste lexikalische Einheiten Verwendung finden (etwa *generative Transformationsgrammatik, elektromagnetisches Rauschen*).

gung über die allgemeine Sprachcharakteristik des Deutschen hinaus zum einen durch das Streben nach möglichst hoher Deutlichkeit erklären. Komposita (und unter diesen vor allem Determinativkomposita) gestalten wie Mehrwortbenennungen eine ausdrückliche Spezifikation von Bezeichnungen auf Wortebene. Diese Spezifikation kann in der Regel als eine Umformung aus einem attributiven Nominalkomplex oder einer Relativsatzkonstruktion angesehen werden, so dass hier zum anderen ein Moment der sprachlichen Ökonomie im Hinblick auf eine Ausdrucksverkürzung hinzutritt. Mit dieser Ausdrucksökonomie ist jedoch der kommunikativ nicht zu unterschätzende Nachteil verbunden, dass die Art und Weise der lexikalischen Spezifikation gegebenenfalls ungeklärt bleibt und somit erhöhte Anforderungen an die Produktion und Rezeption des betreffenden Fachtextes gestellt werden (so ist ohne geeigneten Kontext nicht ersichtlich, ob es sich bei einer *Holzschraube* um eine Schraube für oder aus Holz handelt).

Aus dem Bereich der **Derivation** sind innerhalb der deutschen Fachsprachen vor allem deverbative Ableitungen zur Bezeichnung von Personen oder Geräten zu nennen. Dies gilt insbesondere wiederum für den Gebrauch des *-er* Suffix, das sowohl mit deutschsprachigen Elementen (*Schweißer, Bohrer, Sender, Schreiber*) als auch mit Lehnwörtern (*Reader, Rekorder*) verbunden werden kann. Diese Konstruktion dient in vielen Fällen der Ersetzung von Komposita aus Verbstamm und Substantiv und stellt somit ein weiteres Verfahren fachsprachlicher Ausdrucksökonomie dar (*Bohrer* aus *Bohrmaschine, Rasenmäher* aus *Rasenmähergerät*). Der Komposition vergleichbar sind jedoch mit diesem Wortbildungsmittel bisweilen ebenfalls Mehrdeutigkeiten verbunden, die bei der fachsprachlichen Produktion und Rezeption jeweils durch geeignete Kontexte aufzuheben sind (vgl. etwa *der Schreiber ist ausgelassen* gegenüber *der Schreiber ist ausgegangen*). Neben dem *-er* Suffix erfreuen sich in den deutschen Fachsprachen auch folgende Suffixe größerer Beliebtheit: *-ung* (*Bohrung, Verordnung*), *-heit* und *-keit* (*Feinheit, Trennbarkeit*), *-bar* (*entflammbar, trennbar*); hinzu treten hier suffixartige Funktionsträger, sog. Suffixoide: *-los* (*ergebnislos, arbeitslos*), *-frei* (*FCKW-frei, bleifrei, alkoholfrei*) und *-sicher* (*feuersicher, kugelsicher*). Präfixe finden sich oftmals zur systematischen Kennzeichnung von Verneinung oder Gegenteil, zum Beispiel: *Miss- (Misswirtschaft), un- (unproduktiv, untrennbar), in- (ineffektiv, inakzeptabel)* oder *nicht- (nichtsprachlich, nichtfarbig)*. Derivata stellen im fachsprachlichen Bereich ebenfalls keine Seltenheit dar und tragen hier somit gleichfalls zu einer erhöhten Synthesausprägung im Vergleich zur Standardsprache bei. Dies gilt insbesondere auch für die Suffixoide, mit denen ein Übergang von Komposition zu Derivation zu verzeichnen ist.

Die Fachsprachen des Deutschen zeigen neben den charakteristischen Erscheinungen in den Bereichen der Wortzusammensetzung und -ableitung zahlreiche **Wortkürzungen**. Bekannte Verfahren sind dabei die folgenden: Kürzung am Wortende (*Lok* aus *Lokomotive*), Kürzung am Wortanfang (*Bus* aus *Autobus*), sowie Kürzung in der Wortmitte (*Krad* aus *Kraftrad*). Der Aussprache entsprechend sind Buchstabiellkürzungen (*ADAC* aus *Allgemeiner Deutscher Automobil-Club*) und Lesekürzungen (*DIN* aus *Deutsches Institut für Normung*) zu unterscheiden. Die Funktion solcher Abkürzungen, die im Hinblick auf synthetischen und analytischen Sprachbau wenn überhaupt, dann allenfalls im Rahmen von Synthese sinnvoll zu interpretieren sind, ist wiederum vornehmlich in deren Ausdrucksökonomie zu sehen. Die Abkürzungen, deren große Zahl im fachsprachlichen Bereich zu der nicht eben wertungsfreien Bezeichnung *Aktisprache* geführt hat, setzen dabei jedoch wiederum ein erhöhtes Maß an Kompetenz bei den an der Fachkommunikation beteiligten Personen im Hinblick auf das fachsprachliche Inventar voraus.

Die fachsprachlichen Besonderheiten innerhalb der deutschen Wortbildung betreffen nicht zuletzt auch die **Konversion**, den Übertritt von einer Wortart in eine andere. In diesem Bereich ist insbesondere die häufige Substantivierung von Infinitiven auffällig (*Schmelzen, Drehen, Verordnen*). Wie Zusammensetzungen und Ableitungen werden auch solche Wortbildungen dem erhöhten Benennungsbedarf der Fachkommunikation gerecht und tragen darüber hinaus im Rahmen von Funktionsverfügungen zu deren Anonymisierung bei. Ein wichtiges Charakteristikum fachsprachlicher Konversion sind des weiteren konvertierte Namen, die substantivisch zur Bezeichnung wissenschaftlicher Entdeckungen oder technischer Neuerungen und Maßeinheiten herangezogen werden (*Hertz, Volt, Duden, Zeppelin, Parkinson, Röntgen*). Bisweilen erscheinen sie mit Suffixen (*Einsteinium*), treten in Komposita auf (*Hall-Effekt*) oder werden weiter konvertiert zu Adjektiven (*volaisch*; teils nur in Mehrwortbenennungen wie *Parkinson'sche Krankheit*) oder Verben (*röntgen*; reine Verbkonversionen sind vergleichsweise selten, etwa bei *mendeln*). Aufgrund der hohen Zahl an Konversionen ist dem fachsprachlichen Bereich hier ebenfalls eine vergleichsweise hohe Ausprägung an synthetischer Bauweise zuzuerkennen.

Die Beispiele, die im Rahmen der verschiedenartigen fachsprachlichen Wortbildungsmöglichkeiten gegeben wurden, lassen bereits einige Charakteristika im Hinblick auf die Verteilung der verschiedenen **Wortarten** erkennen. So erfreuen sich Substantive, daneben aber auch Adjektive innerhalb der deutschen Fachsprachen einer besonderen Beliebtheit, wobei die hohe Zahl an Internationalismen mit griechischen und lateinischen Wurzeln, in jüngerer Zeit hiervon unabhängig aber auch an französischem und insbesondere englischem

Lehngrut auffällt. Vollverben erfahren demgegenüber im Rahmen der Tendenz zu Nominalisierung und Funktionsverbgefügen eine Zurückdrängung. Modalpartikeln, die im Rahmen von Äußerungen sehr wohl zu einer Präzisierung beitragen können (*das Auto wiegt nur etwas mehr als eine Tonne*), werden vor dem Hintergrund des Deutlichkeitsanspruchs, der mit dem fachlichen Wortschatz selbst verbunden wird, oftmals gemieden, was der fachlichen Präzision entgegenwirken kann (*das Gewicht des Personenkraftwagens beträgt über eine Tonne*). Pronomina erscheinen überwiegend in anaphorischer Verwendung.

4.3 Flexionsmorphologie

Im Bereich der Flexionsmorphologie tritt die Tendenz deutscher Fachsprachen zur Selektion grammatischer Muster besonders deutlich hervor: In der überwiegenden Zahl an Varietäten und Textsorten (Ausnahmen wurden auch hier bislang nur unzureichend erforscht) werden nur wenige Teile des deutschen Konjugations- und Deklinationssystems ausgeschöpft. Eine solche **Flexionsmorphologische Paradigmenreduktion** trägt nun aufgrund der reduzierten Differenzierungsmöglichkeiten schwerlich zu einer erhöhten Deutlichkeit fachsprachlicher Äußerungen als eher zu deren Anonymisierung oder Objektivierung bei.

Dies zeigt sich bereits im Hinblick auf den Gebrauch von **Person und Numerus**. In den modernen Fachsprachen hat die Vermeidung der ersten Person Singular als eine zentrale stilistische Verpflichtung zu gelten, mit welcher der Objektivitätsanspruch und die allgemeine Gültigkeit der fachlichen Äußerungen hervorgehoben wird. Ersatzkonstruktionen hierfür sind der Gebrauch unbestimmter Pronomina und Verbformen im Singular (*man, es*), die Verwendung von Pronomina und Verbformen im Plural (*wir*) und nicht zuletzt die lexikalischer Stellvertreter (*der Verfasser, die Autoren*). Hierbei ist jedoch zu beachten, dass es sich um eine stilistische Tradition handelt, für die es keine hinreichende funktionale Erklärung gibt. Demgegenüber findet sich im Bereich der Fachsprachengeschichte und denjenigen fachlicher Textsorten eine ganze Reihe an einschlägigen Gegenbeispielen (etwa im Bereich der Philosophie und bei Rezensionen oder Vorträgen). Eine typologische Interpretation dieser Erscheinungen sollte sich auf das grammatische Inventar beziehen und dabei möglichst behutsam erfolgen.

Weitere fachsprachliche Besonderheiten innerhalb der **Konjugation** sind in den Bereichen Modus, Tempus, Genus Verbi sowie infinitiver Verbformen zu finden.

So herrscht hier aus dem Modalbereich der Gebrauch des Indikativs vor: der Imperativ findet sich vornehmlich in Gebrauchs- oder Konstruktionsanweisungen (*schalten Sie den Computer ein, bevor Sie ihn benutzen*), der Konjunktiv bei der Wiedergabe mündlicher oder schriftlicher Äußerungen (*der Gelehrte behauptet, er habe ein perpetuum mobile entwickelt*). Im Hinblick auf die Tempora ist innerhalb der deutschen Fachsprachen eine deutliche Dominanz des Präsens festzustellen; die anderen Tempora erscheinen zwar ebenfalls, sind jedoch in weitaus geringerer Häufigkeit zu verzeichnen (vgl. den Gebrauch von Präteritum und Futur in *Kants „Kritik der reinen Vernunft“*, erschien zuerst 1781 und wird in den folgenden Jahren große Berühmtheit erfahren gegenüber denjenigen des Präsens in *Kants „Kritik der reinen Vernunft“*, erscheint zuerst 1781 und erfährt in den folgenden Jahren große Berühmtheit). Das Genus Verbi Aktiv zeigt im fach- wie im allgemeinsprachlichen Bereich gegenüber dem Passiv die größere Vorkommenshäufigkeit; doch ist die Zahl an Passivkonstruktionen, daneben aber auch diejenige von Reflexivkonstruktionen bei der fachlichen Kommunikation vergleichsweise erhöht (vgl. bei *Wasserverschmutzung* schaltet das Werk den Aktivkohlefilter ein gegenüber der Aktivkohlefilter schaltet sich bei Wasserverschmutzung ein). Infinitive Verbformen schließlich zeigen ebenfalls eine erhöhte Vorkommenshäufigkeit (*die Höhe der Sonderumlage ist jeweils aus den anhand der Rechnungen zu überprüfenden Mehrkosten anteilig zu bestimmen*). All diese Erscheinungen der Konjugation tragen zu einer stilistisch geforderten, nicht aber funktional begründeten Anonymisierung fachsprachlicher Äußerungen bei. Aus typologischer Sicht ist die gegenüber der Standardsprache stärkere Dominanz des Präsens als eine erhöhte Ausprägung synthetischer Bauweise zu betrachten, wohingegen die höhere Zahl an Passiv- und Reflexivkonstruktionen als eine erhöhte Ausprägung der analytischen Bauweise anzusehen ist.

Die fachsprachliche **Deklination** zeichnet sich zum einen durch den beliebten Gebrauch von attributiven Genitiven aus, wobei es bisweilen zu Genitivreihungen kommen kann (*die Beurteilung der poetologischen Werke Schillers, eines der bekanntesten Anhänger der Ästhetik Kants, fällt auch heute nicht leicht*). Diese Tendenz lässt sich, dem Wortbildungsverfahren der Komposition durchaus vergleichbar, aus dem Deutlichkeitsbestreben fachlicher Kommunikation erklären, mit dem eine zunehmende Spezifizierung sprachlicher Ausdrücke verbunden wird. Da attributive Genitive auch als Umformungen von Relativsätzen aufgefasst werden können, ist diese Erscheinung darüber hinaus auch als ein Verfahren der Ausdrucksökonomie zu verstehen, mit dem jedoch wiederum erhöhte Anforderungen an die fachliche Kommunikation seitens des Produzenten wie des Rezipienten gestellt werden. Der Nominativ als Kennzeichnung des

Subjekts tritt im fachsprachlichen Bereich ebenfalls regelmäßig auf; Dativ und Akkusativ hingegen sind im Vergleich zur Allgemeinsprache eher selten zu finden. Die typologische Betrachtung dieser Befunde lässt im Hinblick auf die Genitivformen eine erhöhte Ausprägung der synthetischen Bauweise, im Hinblick auf die Akkusativ- und Dativformen dagegen deren geringere Ausprägung feststellen. Als weitere Besonderheit der fachsprachlichen Numeruskenzeichnung im nominalen Bereich sind spezifische Pluralkenzeichnungen zu werten, die in der Allgemeinsprache nicht gebräuchlich sind (vgl. *Salz* und *Salze*); funktional dienen sie der erhöhten Deutlichkeit, typologisch sind sie, wenn auch nur vor-sichtlich, in Richtung einer ausgeprägteren synthetischen Bauweise zu interpretieren.

Walther von Hahn stellt in seinem Band „Fachkommunikation“ vier Beispielsätze zu Diskussion, in denen verschiedenartige Erscheinungen fachsprachlicher Flexionsmorphologie zusammenfassend vorgeführt werden (vgl. hierzu auch Abb. 12).⁵⁸ Die Sätze sind weitgehend vergleichbaren Inhalts und zeigen dabei eine zunehmende **Ausprägung an Fachsprachlichkeit**: (1) *Als ich die Flüssigkeit abgoss, sah ich einen braunen Bodensatz* (Konstruktion mit Agens-nennung durch Personalpronomen und Konjugationsformen der ersten Person Singular Präteritum Aktiv im Neben- und Hauptsatz); (2) *Wenn man die Flüssigkeit abgießt, sieht man einen braunen Bodensatz* (Konstruktion mit Agens-nennung durch unbestimmtes Personalpronomen und Konjugationsformen der dritten Person Singular Präsens Aktiv im Neben- und Hauptsatz); (3) *Wird die Flüssigkeit abgegossen, zeigt sich ein brauner Bodensatz* (Konstruktion ohne Agensnennung und Konjugationsformen des Präsens Passiv im Neben- sowie solche des Präsens Aktiv einer Reflexivbildung im Hauptsatz); (4) *Nach Abgießen der Flüssigkeit ist ein brauner Bodensatz sichtbar (zu sehen)* (Hauptsatzkonstruktion ohne Agensnennung bei deverbativer Substantivierung im ehe-maligen Neben- und deverbativer Adjektivierung bzw. Infinitivbildung im ehe-maligen Hauptsatz unter Verwendung eines Hilfsverbs). Der letzte Beispielsatz macht bereits deutlich, dass die grammatischen Besonderheiten der deutschen Fachsprachen nicht allein die Bereiche der Wortbildungs- und Flexionsmorphologie betreffen, im Gegenteil: syntaktische Besonderheiten haben hier eine ebenso große Bedeutung wie morphologische.

Grammatische Besonderheit	Typologische Interpretation	Funktionale Interpretation
Großzahl an Komposita und Kompositionsgliedern	Erhöhung der Synthesecauprägung	Deckung des erhöhten Benennungsbedarfs; Deutlichkeit und Ausdruckskonomie
Großzahl an Derivata	Erhöhung der Synthesecauprägung	Deckung des erhöhten Benennungsbedarfs; Ausdruckskonomie
Großzahl an Kürzungen	–	Ausdruckskonomie
Großzahl an Konversionen	Erhöhung der Synthesecauprägung	Verstärkung der Anonymisierung
Bevorzugung der 3. Person	–	Verstärkung der Anonymisierung
Dominanz des Präsens	Erhöhung der Synthesecauprägung	Verstärkung der Anonymisierung; Objektivierung
Großzahl an Passiv- und Reflexivkonstruktionen	Erhöhung der Analysecauprägung	Verstärkung der Anonymisierung
Großzahl an Genitivformen	Erhöhung der Synthesecauprägung	Deutlichkeit und Ausdruckskonomie
Verringerung an Akkusativ- und Dativformen	Verringerung der Synthesecauprägung	–
Spezifische Pluralformen	(Erhöhung der Synthesecauprägung)	Erhöhung von Deutlichkeit

Abb. 12: Übersicht über flexions- und wortbildungsmorphologische Besonderheiten der deutschen Fachsprachen gegenüber der deutschen Bildungs- und Standardsprache in typologischer und funktionaler Interpretation (ohne Berücksichtigung innerfachsprachlicher Variation).

⁵⁸ Vgl. von Hahn 1983, 113.

4.4 Syntax

Wie in den Bereichen der Wortbildung und der Flexion sind es auch in demjenigen der Syntax vor allem wiederum diverse quantitative Besonderheiten, welche die deutschen Fachsprachen von der Allgemeinsprache unterscheiden. Diese **Selektion syntaktischer Konstruktionen** wird insbesondere im Hinblick auf Satzarten, Attributierungen, Nominalisierungen und Funktionsverbgefüge, Satzkomplexität und einige weitere Erscheinungen deutlich, wobei Verständlichkeit, Ökonomie und Anonymität gleichfalls als die wichtigsten Funktionen fachsprachlicher Kommunikation erscheinen.

Unter den verschiedenen **Satzarten** des Deutschen spielen innerhalb der Fachsprachen Aussagesätze die bedeutendste Rolle; ihr Anteil gegenüber Frage-, Aufforderungs- und Ausrufesätzen ist hier höher als in der Allgemeinsprache. Diese Vorkommenshäufigkeit läßt sich aus typologischer Warte als eine gegenüber der Bildungs- und Standardsprache stärkere Ausprägung der Satzgliedstellung Subjekt-Verb-Objekt auffassen. In funktionaler Hinsicht läßt sie einerseits eine starke Gewichtung der Darstellungsfunktion und andererseits ein Streben nach Anonymität vermuten, die beide solche Satzarten zurückdrängen, die symptom- und appellfunktionale Gesichtspunkte der fachlichen Kommunikation zutage treten lassen. Ausnahmen bilden hier etwa Betriebsanweisungen (*Zum Starten des Motors drehen Sie den Zündschlüssel nach rechts!*) oder Fragebögen (*Benutzen Sie an Ihrem Arbeitsplatz Wörterbücher, und wenn ja: welche?*). Zu den beliebtesten Nebensatztypen (zu Relativsätzen vgl. unten) gehören hier zum einen Konditionalsätze mit oder ohne Konjunktion (*Wenn Sie an dem Lastschiffeneinzugsverfahren teilnehmen möchten, füllen Sie bitte beliegendes Formular aus*; oder: *Ist das Antiblockiersystem in Betrieb, erscheint die Leuchtanzeige Nr. 7*). Zum anderen sind Finalsätze zu nennen, ebenfalls mit oder ohne Konjunktion (*Damit die Gleichung gelöst werden kann, muss erst der gemeinsame Nenner ermittelt werden*; oder: *Zur Lösung der Gleichung ist zunächst der gemeinsame Nenner zu ermitteln*). Nicht zuletzt ist an dieser Stelle auch auf kontrastbezeichnende Nebensätze mit während hinzuweisen (*Während das 3-Liter-Auto bereits nahezu Serienreife zeigt, existiert das Wasserstoffauto erst als Versuchsmodell*). Die fachsprachliche Funktion solcher Nebensatzkonstruktionen wird im allgemeinen in einer gegenüber der Allgemeinsprache erhöhten Explizitheit und logischen Folgerichtigkeit und somit letztlich in der Optimierung von Darstellung und Verständlichkeit gesehen. Ihre typologische Interpretation im Vergleich zur Standardsprache läuft auf eine Stärkung der Stellung Subjekt-Objekt-Verb hinaus, die jedoch durch das Zurückdrängen anderer Nebensatzarten tendenziell kompensiert wird.

Neben den genannten Haupt- und Nebensatzarten erfreuen sich auch **Relativsätze und Attributierungen** innerhalb der deutschen Fachsprachen einer verhältnismäßig großen Beliebtheit. Deren Beitrag zur fachlichen Kommunikation ist in deren Darstellungsspezifizierung zu sehen, die somit wiederum eine Erhöhung der fachsprachlichen Deutlichkeit mit sich bringt. Dies zeigt bereits das folgende einfache Beispiel für einen fachsprachlichen Relativsatz: *Das 3-Liter Auto zeigt im Unterschied zum Wasserstoffauto, welches erst als Versuchsmodell, das sich bislang noch nicht zufriedenstellend erweist, existiert, bereits Serienreife*. Auch hier liegt aus typologischer Sicht eine Stärkung der Stellung Subjekt(Pronomen)-Objekt-Verb gegenüber der Standardsprache vor, die jedoch im Unterschied zu den genannten Nebensatzarten nicht kompensiert wird. Als charakteristische Modelle attributiver Konstruktionen haben zu gelten: Adjektivattribut (*das sparsame Auto, das berühmte Werk*), Partizipialattribut (*das benzinsparende Auto, das anregende Werk*), Präpositionalattribut (*das Auto aus Aluminium, das Werk von Goethe*) oder attributive Genitive (*der Verbrauch moderner Kleinkraftwagen, Goethes Werk*). Als Beispiel für eine fachsprachliche Attributierung mag der geringe Verbrauch moderner, benzinsparender Kleinkraftwagen dienen.

Die Fachsprachen des Deutschen tendieren des Weiteren zu einer erhöhten Selektion syntaktischer Konstruktionen im Hinblick auf **Nominalisierungen und Funktionsverbgefüge**. Nominalisierungen bestehen in einer Ableitung von Nomen aus anderen Wortarten, hier insbesondere aus Verben (vgl. *Drehung aus drehen oder Gebäck aus backen*; zur Konversion vgl. oben). Funktionsverbgefüge entstehen aus einem solchen abstrakten Verbalnomen, dessen Prädikatsfunktion von einem bedeutungsarmen Stellvertreterverb übernommen wird (vgl. *eine Abstimmung vornehmen* anstatt *abstimmen*; *eine Untersuchung durchführen* anstatt *untersuchen*; oder *in Rechnung stellen* anstatt *berechnen*). Die typologische Interpretation solcher Konstruktionen hat noch einmal an der Unterscheidung zwischen Synthese und Analyse anzusetzen, da solche Mehrverbreiphrasen eine Stärkung der analytischen Bauweise in den Fachsprachen gegenüber der Standardsprache bedingen. Ihre kommunikative Funktion wird im Allgemeinen in deren Anonymität gesehen, da die Nominalisierung eine Abstraktion von denjenigen Personen oder Gegenständen bedingt, auf die mit den betreffenden fachsprachlichen Äußerungen jeweils Bezug genommen wird. Eine ausdrucksökonomische Funktion ist solchen Konstruktionen nur in Einzelfällen zuzusprechen. Man vergleiche den einfachen Beispielsatz *Die Universitätsverwaltung beschneigt den Studierenden, dass sie immatrikuliert sind* mit den beiden entsprechenden Konstruktionen, die sowohl Nominalisierungen als auch Funktionsverbgefüge enthalten: *Die Universitätsverwaltung stellt den Studierenden eine Beschneigung aus*, nach der ihre *Immatrikulation* besteht sowie

Die Universitätsverwaltung stellt den Studierenden eine Bescheinigung über ihre Immatrikulation [oder auch: Immatrikulationsbescheinigung] aus. Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt fachsprachlicher Funktionsverbgefüge, der von der Forschung bislang nur am Rande beachtet wurde, besteht in deren Möglichkeit, verschiedenartige Aspektualisierungen und Modalitäten zu kennzeichnen (vgl. konstruieren gegenüber eine Konstruktion durchdenken / durchführen / vornehmen / veranlassen). Mit der starken Ausschöpfung solcher Möglichkeiten der Aspekt- und Modalitätskennzeichnung durch Verben erhält die vergleichsweise schwache Nutzung von Modalpartikeln in den deutschen Fachsprachen einen deutlichen Ausgleich.

Die genannten Konstruktionsweisen tragen in zweierlei Hinsicht zu einer Erhöhung der **Satzkomplexität** bei, die für die Fachsprachen des Deutschen als recht charakteristisch gelten darf. Dies gilt zum einen für die Satzkomplexität in Bezug auf die Anzahl und Verbindung von Teilsätzen. Diese Gliedsatzkomplexität ist im fachsprachlichen Bereich höher als im allgemeinsprachlichen und führt hier darüber hinaus zu einer im Vergleich größeren Satzlänge. Zahlreiche Beispiele für solche sog. „Schachtelsätze“ finden sich wiederum in der „Kritik der reinen Vernunft“ von Kant, hierunter etwa auch die folgende Konstruktion: *So erhält die reine Vernunft, die uns anfangs nichts Geringeres als Erweiterung der Kenntnisse über alle Grenzen der Erfahrung zu versprechen schien, wenn wir sie recht verstehen, nichts als regulative Prinzipien, die zwar größere Einheit gebieten, als der empirische Verstandesgebrauch erreichen kann, aber eben dadurch, dass sie das Ziel der Annäherung desselben so weit hinaus-rücken, die Zusammenstimmung desselben mit sich selbst durch systematische Einheit zum höchsten Grade bringen, wenn man sie aber mißverstehet und sie für constitutive Prinzipien transcendenter Erkenntnisse hält, durch einen zwar glänzenden, aber trüglichen Schein Überredung und eingeübtes Wissen, hiermit aber ewige Widersprüche und Streitigkeiten hervorbringen.* Wie dieser Beispielsatz bereits zeigt, ist im Bereich der Fachsprachen zum anderen auch eine Erhöhung der Satzkomplexität durch den Ausbau einzelner Satzglieder zu beobachten. Für diese erhöhte Satzgliedkomplexität können einerseits Attributierungen und Nominalisierungen sowie andererseits komplexe Prädikatgruppen, unter anderem in Form von Funktionsverbgefügen verantwortlich gemacht werden.

Die kommunikative Funktion komplexer Sätze ist traditionellerweise in deren Deutlichkeit zu suchen: Da Fachkommunikation nach einer möglichst unmissverständlich Darstellung trachtet, werden die entsprechenden fachsprachlichen Äußerungen zumeist mit einer möglichst hohen Zahl an Informationen versehen, wobei die zentralen Satzglieder jeweils um weitere sprachliche Ein-

heiten ergänzt werden. Bei diesem darstellungsoptimierenden Streben nach sprachlicher Explizitheit und Folgerichtigkeit bleibt jedoch der Gesichtspunkt der kommunikativen Komplexität solcher Konstruktionen, die bei aller Explizitheit und Folgerichtigkeit die Rezeption selbst unter Fachleuten mitunter erheblich erschweren können, nur allzu leicht außer Acht. Dies gilt vor allem für die deutschen Fachsprachen des 18. und 19. Jahrhunderts, während diejenigen des 20. Jahrhunderts bereits eine **Tendenz zur Reduzierung der Gliedsatz- wie der Satzgliedkomplexität** zeigen und somit den kognitiv-kommunikativen Bedürfnissen von Produzent und Rezipient in stärkerem Maße gerecht werden.

Grammatische Besonderheit	Typologische Interpretation	Funktionale Interpretation
Dominanz von Aussagesätzen	Stärkung der Stellung Subjekt-Verb-Objekt	Erhöhung von Deutlichkeit; Anonymität
Dominanz von Konditional- und Finalsätzen	Stärkung der Stellung Subjekt-Objekt-Verb (tendenziell kompensiert)	Erhöhung der Explizitheit durch logische Verknüpfung
Großzahl von Relativsätzen	Stärkung der Stellung Subjekt(Pronomen)-Objekt-Verb; Erhöhung der Gliedsatzkomplexität	Erhöhung von Deutlichkeit
Großzahl an Attributierungen	Erhöhung der Satzgliedkomplexität	Erhöhung von Deutlichkeit
Großzahl an Funktionsverbgefügen	Erhöhung der analytischen Bauweise; Erhöhung der Satzgliedkomplexität	Erhöhung von Deutlichkeit; Kennzeichnung von Modalität; Anonymisierung
Großzahl an Präpositionalkonstruktionen	Erhöhung der analytischen Bauweise; Erhöhung der Satzgliedkomplexität	Erhöhung von Deutlichkeit; Kennzeichnung von Modalität

Abb. 13: Übersicht über syntaktische Besonderheiten der deutschen Fachsprachen gegenüber der deutschen Bildungs- und Standardsprache in typologischer und funktionaler Interpretation (ohne Berücksichtigung innerfachsprachlicher Variation).

Über die hier genannten Besonderheiten hinaus (vgl. Abb. 13) sind zahlreiche **weitere syntaktische Erscheinungen** deutscher Fachsprachen zu nennen, die jeweils eigene fachkommunikative Funktionen übernehmen: Zu diesen zählen etwa erstens die Beliebtheit von Präpositionsgefügen und verwandten Konstruktionen (*hinsichtlich, bezüglich, im Hinblick auf, in Bezug auf*) mit der intendierten Funktion erhöhter Deutlichkeit bzw. Explizitheit sowie erweiterter Kennzeichnung modaler Gesichtspunkte; zweitens die Beliebtheit von Infinitivkonstruktionen, Partizipialkonstruktionen, Ellipsen, Appositionen, Aufzählungen und Asyndese, die mit einer Senkung der Gliedsatzkomplexität und einer Erhöhung der Satzgliedkomplexität einhergehen; und nicht zuletzt valenzspezifische Verbformen (vgl. *ansprechen* oder *sorgen* mit unbelebtem Subjekt in *das Gaspedal spricht gut an* bzw. *der Thermostat sorgt für behagliche Wärme*).⁵⁹

5. Eigenschaften im Bereich des Textes

5.1 Fachtext und Fachtextualität

Die zunehmende Auseinandersetzung mit Fachsprachen im Rahmen eines pragmalinguistischen Kontextmodells seit den 80er Jahren hat nicht allein eine intensive wissenschaftliche Diskussion um die Bestimmung und Unterscheidung fachlicher Textsorten hervorgebracht.⁶⁰ Sie ist darüber hinaus auch Anlass für zahlreiche Forschungsarbeiten über die Bestimmung von Fachtexten überhaupt sowie über deren spezifische Eigenschaften.⁶¹ Die Bemühungen um eine wissenschaftlich vertretbare **Bestimmung von Fachtext überhaupt** sind so zahlreich wie verschieden. Gemeinsam ist ihnen jedoch in aller Regel eine pragmatische Orientierung an der Kommunikation in bestimmten Fach- oder Tätigkeitsbereichen, auf deren Anforderungen hin (neben lexikalischen und grammatischen) auch textuelle Merkmale funktionalisiert werden. Dies gilt für die bereits angeführte Fachtextdefinition von Lothar Hoffmann ebenso wie für diejenigen anderer, mehr oder weniger breit angelegter Darstellungen. So definiert etwa Klaus-Dieter Baumann Fachtexte als „komplexe Einheiten [...], die sich einerseits aus sozialen, situativen und thematischen Faktoren und andererseits aus den dadurch bedingten textstrukturellen, stilistischen und formalen Merkmalen zusammensetzen“, und führt erläuternd fort: „Dabei werden die Interaktionsbeziehungen zwischen den Kommunikationspartnern sowie der Fachlichkeitsgrad der Darstellung auf sprachlich spezifische Weise zum Ausdruck gebracht.“⁶²

Ansichts solcher und vergleichbarer Bestimmungen sind Fachtexte also gemeinhin als komplexe und zugleich kohärente sprachliche Äußerungen (in der

⁶⁰ Zum pragmalinguistischen Kontextmodell vgl. Kap. 1.3, zur Gliederung in Fachtextsorten vgl. Kap. 2.4.

⁶¹ Zu textlinguistischen Ansätzen im Allgemeinen vgl. aus germanistischer Sicht neben anderen Heinemann/Vieheweg 1991; Kalverkämper 1981; Schmidt 1976; Vater 1992. – Zur Fachtextlinguistik vgl. unter anderen auch Baumann 1992; 1998[b]; Busch/Fiedler/Ruge 1995; Gläser 1990; Göpferich 1995; Jahr 1996; Kallmeyer 1986; Kalverkämper 1983.

⁶² Baumann 1992, 9.